

# Militär soll für Frauen Pflicht werden

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft will mehr Frauen für die Armee gewinnen. Mit Zwang, aber auch mit einem Kulturwandel und Unisex-Toiletten



0,9 Prozent beträgt der Frauenanteil in der Schweizer Armee heute – das Verteidigungsdepartement strebt mindestens 10 Prozent an.

Andrea Kučera

Heute gilt: Männer müssen, Frauen dürfen Militärdienst leisten. Doch nun will die Schweizerische Offiziersgesellschaft (SOG) das ändern: «Um die Anzahl der Frauen in der Armee im grossen Rahmen zu steigern, muss die gleiche Dienstpflicht für Männer und Frauen eingeführt werden», sagt SOG-Präsident Stefan Holenstein. «Es ist an der Zeit, dass beide Geschlechter im Militär dieselben Rechte und Pflichten haben.» Für die SOG ist es das erste Mal, dass sie sich offiziell dafür ausspricht, dass Frauen ins Militär müssen.

Die Forderung ist das Resultat eines seit Dezember laufenden Projekts der SOG zum Thema Fraueninklusion. Die Dachorganisation vertritt die Interessen der rund 22 000 Offiziere in der Schweiz und ist in der Sicherheitspolitik eine relevante Stimme. Ihr Zwischenbericht liegt nun auf dem Tisch von Verteidigungsministerin Viola Amherd.

Die Offiziere kommen in ihrem 15-seitigen Papier zum Schluss, dass kein Weg an einer allgemeinen Dienstpflicht vorbeiführt, wenn Amherds Ziel von 10 Prozent Frauen in der Armee erreicht werden soll. Derzeit liegt der Frauenanteil bei 0,9 Prozent.

Dass die Forderung ausgerechnet jetzt kommt, ist kein Zufall: Immer weniger junge Männer wollen ins Militär, viele wählen stattdessen den Zivildienst. Der

Bundesrat geht in einem Bericht von Ende Juni davon aus, dass der angestrebte Bestand der Armee von 140 000 Personen zwar noch einige Jahre gehalten werden könne. Spätestens Ende dieses Jahrzehnts werde sich das aber ändern. Dringlicher sei die Lage im Zivildienst. Dieser sei schon heute unterversorgt.

Der Ruf nach einer Ausweitung der Wehrpflicht ist denn auch vor diesem Hintergrund zu verstehen: Frauen sollen dazu beitragen, das Personalproblem zu entschärfen. Holenstein betont jedoch, es gehe nicht darum, dass die Frauen «Löcher stopfen» müssten. Vielmehr trügen diese mit ihrem Know-how und ihren Fähigkeiten zur Qualitätssteigerung bei. Die Inklusion der Frauen sei zudem sicherheitspolitisch relevant: «Wir sind der Überzeugung, dass die Armee nicht länger auf über 50 Prozent des Potentials unserer Gesellschaft verzichten kann.»

67 Prozent sind dafür

Damit Frauen Militärdienst leisten können, müsste man die Verfassung ändern, was eine Volksabstimmung bedingt. Recherchen zeigen, dass die Chancen für einen solchen Systemwechsel wohl noch nie so gut standen wie heute: Das Verteidigungsdepartement (VBS) prüft im Rahmen der Weiterentwicklung der Armee vier Varianten. Drei davon sehen vor, dass auch Frauen künftig

Das VBS prüft vier Varianten. Drei davon sehen vor, dass auch Frauen Dienst leisten.

Dienst leisten. Zudem sprachen sich in einer repräsentativen Studie der ETH Zürich von Ende Juni 67 Prozent der Befragten für eine Dienstpflicht für beide Geschlechter aus.

Ob eine allgemeine Dienstpflicht tatsächlich Chancen hätte vor dem Volk, hängt wohl davon ab, wie diese künftig überhaupt aussehen wird. Auch hierzu laufen beim VBS Überlegungen. Die Optionen reichen vom Zusammenlegen von Zivildienst und Zivildienst bis zur Ablösung des Militärdienstes durch einen allgemeinen Bürgerdienst.

Druck in diese Richtung kommt auch aus der Zivilgesellschaft: So plant der Genfer Verein «Service Citoyen» eine Initiative für die Einführung eines Dienstes zugunsten von Gesellschaft und Umwelt. Die Gruppe der Initianten, die sich aus ehemaligen und aktiven Armeeangehörigen, Zivildienstleistenden und Feuerwehrleuten zusammensetzt, will so den Gemeinsinn stärken. Am 1. August beginnt die erste Phase der Unterschriftensammlung.

Die Initiative sieht vor, dass alle Schweizerinnen und Schweizer im Militär oder in einer Milizorganisation einen mehrwöchigen Einsatz leisten müssen. Dabei sollen aber die Sollbestände von Armee und Zivildienst garantiert werden. Diese Einschränkung der Wahlfreiheit wurde gemacht, um Befürchtungen entgegenzuwirken, dass zu viele einen Einsatz

beim Bergbauern oder im Spital dem Militärdienst vorziehen.

Die Idee stösst vor allem in bürgerlichen Kreisen auf Zustimmung. Zu deren Unterstützern gehört etwa der Aargauer FDP-Ständerat Thierry Burkart. Er ist der Urheber einer Motion der FDP-Fraktion. Darin fordern die Freisinnigen analog zu den Initianten einen allgemeinen Bürgerinnen- und Bürgerdienst. Auf Anfrage sagt Burkart, die Motion sei als parlamentarischer Vorbote der Initiative gedacht. Es sei ein Gebot der Stunde, dass beide Geschlechter in die Pflicht genommen würden.

Stereotypen ausmerzen

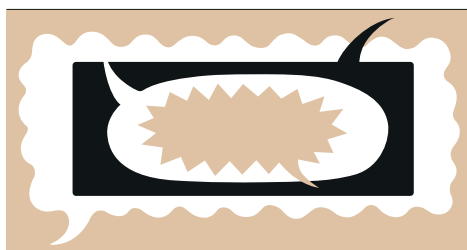
Ähnlich sieht es Parteikollegin Maja Riniker, Präsidentin des Schweizerischen Zivildienstverbandes und Nationalrätin. Sie sagt: «Man muss Chancengleichheit nicht nur einfordern, sondern auch eine Gegenleistung erbringen.» SP-Nationalrätin und Sicherheitspolitikerin Priska Seiler Graf beurteilt eine wie auch immer geartete Dienstpflicht für Frauen hingegen kritisch - zumindest zum heutigen Zeitpunkt: «Ich begrüsse es, wenn die Armee Anstrengungen macht, Frauen freiwillig zum Militärdienst zu bewegen», sagt sie. Die Frauen zu verpflichten, sei aber verfehlt: «Solange Frauen weniger verdienen und mehr unbezahlte Care-Arbeit leisten als Männer, sehe ich nicht ein, warum man bei den

Pflichten ansetzen soll statt bei den Rechten.»

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft weiss, dass es mit der Forderung nach einer Frauen-Dienstpflicht allein nicht getan ist. Die Armee muss für Frauen auch attraktiver werden. Es brauche dafür Anpassungen bei den Rahmenbedingungen und einen Kulturwandel, schreibt die SOG in ihrem Bericht. Denn: «Unbewusste Vorurteile gegenüber Frauen sind in der Armee besonders häufig und stark», sagt Tamara Moser, die bei der SOG das Projekt «Armee und Fraueninklusion» verantwortet. Diese zeigten sich, so der Bericht, etwa in Stereotypen wie starker Mann, schutzbedürftige Frau. Die SOG fordert vor diesem Hintergrund, dass alle Armeeangehörigen eine Schulung zu diesem Thema sowie zur Inklusion absolvieren.

Weitere vorgeschlagene Massnahmen umfassen unter anderem die Einführung von Unisex-Toiletten sowie von Kleidern in allen Grössen und Formen. Heute, sagt Moser, ist die kleinste Grösse bei den Kampfanzügen ein S für Männer. Für sie sind solche Beispiele symptomatisch: «Frauen sind zwar zum Militärdienst zugelassen», sagt sie. «Doch die Armee hat es versäumt, sie zu inkludieren und ihnen überall dieselben Rechte zu geben. Für den notwendigen Kulturwandel braucht es jetzt systematische Massnahmen.»

## Jetzt kommt die Ehe mit Knospe-Label



Showdown  
Daniel Friedli

Liebe Mitstreiter, willkommen zu diesem Treffen. Am 26. September stimmen wir nun über diese unselige Ehe für alle ab. Und wir wollen heute unsere Nein-Kampagne aufgleisen.»

«Genau! Und zwar ehe es zu spät ist, Himmel, Herrgott, Sakrament!»

«Richtig. Wir alle spüren: Dass homosexu-

elle Paare heiraten, ist irgendwie einfach falsch. Aber so kann man das ja nicht sagen. Wir brauchen also einen Slogan, der diese Botschaft subtil einträufelt. Gibt es Ideen?»

«Ich habe gedacht: Nein zur Ehe light!»  
«Ehe light? Das tönt ja fast so, als wäre es gesund. Nein, das passt nicht.»

«Wie wäre es mit: Keine Hobby-Ehe!»  
«Nein, damit würden wir suggerieren, dass die traditionelle Ehe nur Arbeit ist. Das stimmt zwar, verkauft sich aber schlecht.»

«Es ist zwar heikel, aber vielleicht können wir beim Sex anknüpfen. Sexualität ist ja ein Geschenk Gottes, aber natürlich nur in der Ehe. Und schon bei Matthäus heisst es: «Und die zwei werden ein Fleisch sein». Wir könnten also schreiben: Nein zur Vegi-Ehe!»

«Um Himmels willen: Vegi ist doch heute so beliebt, dass einige schon die Hostie als Leib Christi infrage stellen.»

«Also Roger Köppel hat gesagt: Ein Tisch heisst Tisch, ein Stuhl ist ein Stuhl. Und die Ehe ist die Verbindung zwischen Mann und

Frau. Vielleicht lässt sich so etwas machen.»

«Nichts gegen Köppels Höhlengleichnis. Aber ein Stuhl ist ja nur ein Stuhl, weil es die Idee eines Stuhls gibt. Und Ideen wandeln sich, das ist ja hier genau das Problem.»

«Dann machen wir es doch umgekehrt: Wir erheben einfach die traditionelle Ehe, so wie es Bischof Joseph Bonnemain empfohlen hat. Er will die biblische Ehe künftig Bio-Ehe nennen. Unser Slogan könnte also lauten: Ehe - nur bio ist nachhaltig.»

«Bio-Ehe? Die mit der Knospe oder was?»

«Ja, das tönt doch romantisch.»  
«Quatsch. Die Ehe soll ja noch halten, wenn die Liebe schon lange verblüht ist. Zudem ist diese Idee so kontraproduktiv, dass Bonnemain dafür die Hölle riskiert.»

«Wieso?»  
«Denkt doch mal an Obst und Gemüse: Wenn die richtige Ehe bio ist, was ist dann eine Homo-Ehe?»

«Äh, weiss nicht.»  
«Na einfach: ganz konventionell.»

## Classe politique

Daniel Koch, Berater gewordener Beamter, gibt weiter Rätsel auf. Vor einem Monat sagte er in einem Interview, die Delta-Variante werde für die Coronapandemie kaum einen grossen Unterschied ausmachen. Nun hat er diese Aussage «bis zu einem gewissen Grad» revidiert. Bei weniger wirksamen Impfstoffen könne Delta durchaus zu ernsthaften Problemen führen. Nicht revidiert hat Koch den Honoraransatz, den er der Uefa und anderen Kunden für seine Ratschläge verrechnet. Dieser liegt unbeirrt bei 350 Franken pro Stunde.

Frédéric Favre, Kontrollfreak, stellt neue Regeln auf. Alle Medienanfragen, schreibt der



Daniel Koch Frédéric Favre

Walliser Sportminister in einer Weisung, müssten schriftlich erfolgen. Interviewfragen seien im Voraus zu übermitteln. Bei heiklen Themen sei vor Publikation der ganze Artikel vorzulegen. Woher dieses Misstrauen? Wir nehmen es sportlich, zumal Favre gelobte, die Weisung werde revidiert. Und fragen höflich schriftlich: Funktioniert das Telefonnetz im Wallis nicht?